

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 1

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAGE 7

Produktion: USA, L. de Rochemont
Regie: St. Rosenberg
Besetzung: Michael Gwynn, Margr. Jahn, Christian de Bresson
Verleih: Nordisk

FH. Schon in der letzten Nummer haben wir kurz über die Auseinandersetzung berichtet, die in der deutschen Kirche und darüber hinaus um diesen Film entstanden ist. Sie hat inzwischen sehr scharfe Formen angenommen, worüber wir noch gesondert zusammen mit unserer Stellungnahme berichten werden.

Erstmals liegt hier der Versuch vor, in sachlicher und genauer Weise, auf Grund sorgfältiger, aktenmässiger Vorarbeiten, einen wahrheitsgemässen Ausschnitt aus dem Alltags-Leben der Christen in der Ostzone zu geben und einige der auf ihnen lastenden Probleme darzustellen, denen sie sich gegenübersehen. Der Pfarrer Gottfried in Oststadt muss die Nachfolge seines inhaftierten Vorgängers antreten, und wir erleben dabei vom ersten Augenblick an den engen Stacheldraht, der dort um einen Pfarrer gezogen wird, aber auch die Schwierigkeiten der übrigen Glaubensgenossen. Seelsorge ist nur noch hinter verschlossenen Türen möglich, ein Kind, dessen Vater Beamter ist, kann nur noch heimlich getauft werden, die Predigten sind stets überwacht und werden nachgeschrieben usw. Dinge, die niemand bestreiten kann und die wir alle schon wussten, die aber doch, jetzt unmittelbar mit den Augen gesehen, ans Herz greifen, besonders den Angehörigen eines seit alten Zeiten freien Landes und einer freien Kirche. Der Pfarrer hat einen musikalisch sehr begabten, 15jährigen Sohn, der zum Pianisten berufen ist und in nichts anderem lebt. Dessen Situation ist schwierig und steigert sich bald zum schweren Konflikt. Getreu seinem Glauben hält er sich von der kommunistischen Jugendorganisation fern und unterliegt auch nicht dem Lehrer, einem weltfremden Idealisten. Wegen seiner Begabung ist jedoch sein Mittun sehr erwünscht, auch direkt von Berlin aus. Allerdings soll er einen Fragebogen für den Staat ausfüllen mit der Fang-Frage 7: "Welches waren die vorherrschenden Einflüsse auf meine gesellschaftliche Entwicklung?" Weist er in der Beantwortung wahrheitsgemäss auf das Christentum und seinen Vater hin, so ist es um seine Ausbildung, die Entwicklung und Pflege seiner Begabung und die Erfüllung seiner Lebensbestimmung geschehen. Er könnte sein Leben irgendwo als Arbeiter verbringen, sofern er nicht noch zum "Klassenfeind" erklärt würde. Soll er lügen und die bekannten marxistischen Propaganda-Phrasen hinschreiben? Soll er die im Osten übliche Schizophrenie mitmachen und anders aussagen und handeln als er denkt und fühlt? Vorläufig beteiligt er sich gegen die Warnung des Vaters an einem wichtigen Musikwettbewerb in Ost-Berlin. Doch dort muss er hören, dass er nur als Propaganda-Werkzeug und Aushängeschild gegen seinen Vater und gegen alles dient, was dieser vertritt. Reif geworden, flieht er nach dem Westen. Die Kommunisten haben den Kampf um die junge Seele verloren, aber sie werden sich an den Vater halten, der entschlossen eine günstige Gelegenheit zur Flucht ablehnt wie seine nicht minder tapfere Frau. Er wird vorläufig unter Hausarrest gestellt, den er jedoch bricht, um pflichtgemäss Gottesdienst zu halten, wobei selbstverständlich bald die roten Schergen in der Kirche erscheinen.

Der Film ist formal kein Meisterwerk, wenn auch sehr gut und überzeugend gespielt wird. Durch den beherrschenden Willen zur dokumentarischen Echtheit und einer überaus grossen Vorsicht wirkt er sehr schlicht, beinahe kraftlos, wie ein unbedeutender Ausschnitt aus dem Meer der alles zudeckenden, roten Alltagsflut. Auf freie, kraftvolle, künstlerische Gestaltung mit schöpferischer Phantasie wird hier ganz bewusst verzichtet. Das Haus de Rochemont hat hier aber seinen alten Ruf der zuverlässigen Dokumentar-Gestaltung erneut bestätigt. Die lastende Atmosphäre des Ostens wird überzeugend spürbar, wie sie nach übereinstimmenden Berichten der Wahrheit entspricht. Auch die gezeigten Arbeitsmethoden des Regimes, die besonders für die Jugend nichts anderes als eine fortwährende mehr oder minder sanfte Gehirnwäsche darstellen, sind von keiner Seite bestritten und eher zurückhaltend dargestellt. Nur dem Oberflächlichen scheinen die Rollen etwas simpel verteilt: Gute Christen gegen böse Kommunisten. Der Film bemüht sich in bemerkenswerter Weise und Unvoreingenommenheit auch um die psychologische Aufhellung der verschiedenen Typen von Kommunisten, die keineswegs nur billige, ideologische Puppen sind. Ihre Skala reicht vom gespalten lebenden Volkspolizisten über den lebensfremden, halbgebildeten Scheinidealisten bis zur schneidenden Kommissarin aus Berlin, die nur noch fanatisch in Schablonen denken kann und deshalb zu allem fähig ist.

Dies alles bewirkt zusammen mit der vorbildlichen Gesinnung, die keinen Augenblick den menschlich so begreiflichen Hass aufkommen lässt, und der folgerichtigen Entwicklung des Geschehens, dass ein beispielhaftes Zeugnis, ein Film-Dokument von bleibendem Wert entstanden ist. Überall, wo noch echter, undoktrinärer Glaube und die

Einsicht in die Notwendigkeit einer unzweideutigen, sauberen und offenen Lebensführung im Alltag besteht, wird es in schweigender Ergriffenheit aufgenommen werden. Es ist letzten Endes die innere Wahrheit, die reinigend und klärend diesem Film die Tore durch die Welt öffnen wird.

AMOURS CELEBRES (Berühmte Liebschaften)

Produktion: Frankreich
Regie: Michel Boisrond
Besetzung: J. -P. Belmondo, Alain Delon, Pierre Brasseur
J. C. Brialy, Simone Signoret, Edwige Fenech
Brigitte Bardot
Verleih: Royal-Films

ms. Michel Boisrond, der ehemalige Assistent von René Clair, seit einigen Jahren selbständig, gibt mit "Amours célèbres" ein Pot-pourri berühmter Liebesgeschichten - ihrer vier -, das nach Aufwand recht gross, nach Filmkunst recht gering ist, Brigitte Bardot gibt sich hier einmal deutsch und wirkt noch verfehlter als sonst. Paul Belmondo spielt einen pfiffigen Höfling, der seine geliebte Freundin vor den Nachstellungen Ihrer Majestät schützt und den König zum Tölpel macht Edwige Fenech, Anne Girardot und Jean Desailly mimen ironisch ein Dreieck an der Comédie Française zur Zeit Talmas, an dessen Ende sich der von den beiden Damen umworbene Edelmann heiter und jene düpierend einer dritten, jungen Schönen zuwendet. Menschlichen Tiefgang erhält der Film erst am Schluss, in der Geschichte der schönen, aber alternden Jeanne La Cour, die ihren ungetreuen jungen Geliebten, um den sie zittert, durch Vitriol blenden lässt: in der Nacht der Blindheit wird er immer ihr gehören, und nie mehr wird er erkennen können, wie alt sie geworden ist. Die Dämonie der Liebe: ahnungsweise erscheint sie hier. Doch Michel Boisrond ist der Künstler nicht, der zur Erschütterung fähig ist.

CHIKITA

Produktion: Schweiz
Regie: Karl Suter
Besetzung: Hanne Wieder, César Kaiser, Max Haufler,
Verleih: Beretta-Films

ms. Ein Schweizerfilm, von Hans Gmür und Karl Suter geschrieben, vom letzteren auch in Regie geführt. Wenige Worte genügen über diesen neuesten Versuch, in der Schweiz ein Lustspiel zu schaffen. Chikita ist eine Auslandschweizerin, die Revolution vertreibt sie aus Südamerika, wo sie ein Bordell führte. Sie kommt in die Heimat zurück, erregt die honorablen Bürger einer Kleinstadt, regt die Frauen zum Geschwätz an, richtet einen "Club" ein, wo



Das Leben der Christen von heute unter kommunistischer Herrschaft: Christliche Erziehung ist besonders für die Staatsangestellten verboten, und Taufen können nur heimlich stattfinden.

sich die nach aussen braven Schweizer Männer, Stützen der kleinstädtischen Gesellschaft, bei Alkohol und losen Frauen häuslich und lasterhaft einrichten, bis die gute, auf Sauberkeit bedachte Jugend des Städtchens für Ordnung sorgt. Gut schweizerisch und pädagogisch wird aus dem Lasterhaus ein Jugendhaus. Die Moral ist gerettet. Einen kecken und frechen Film nennen seine Hersteller diese "Chikita". Was ist frech daran? Nichts! Langweilig bis zum Einschlafen ist er, keck ist nur die Kühnheit, mit der diese angebliche Satire auf die Doppelmoral der helvetischen Kleinbürger propagiert wird, und mutig nur die filmkünstlerische Ahnungslosigkeit seiner Autoren. Man kann - andere haben es getan - das Kabarett als Form des Films benutzen, nur muss man es können, und diese können es nicht. Man kann sich über die Doppelmoral des Kleinbürgers lustig machen, nur muss man dann nicht selbst ein Kleinbürger sein, der zu nichts Mut hat, nicht einmal zur kräftigen, schockierenden, wenn auch lustspielmässigen Schilderung dieser schlimmen Zustände. Mit einigen Stummfilmskettes und einigen stillstehenden Bildern, die angeblich lustig sind, ist die kabarettistische Form nicht erfüllt. Und vor allem: Schauspieler müsste man haben. Verwunderlich, dass so wahrschafte Männer wie Haufier und Knut mit so langweiligen Frauen wie hier sich die Zeit vertreiben. César Kaiser als tumber Tor gibt sich zurückhaltend und ist daher erfreulich, Hanne Wieder als Chikita hat Temperament. Sonst gibt es nichts zu sehen und lohnt nicht.

Geschichte des Cid nicht für eine historisch aufgedonnerte Wildwestgeschichte nimmt). Solcherart ist "El Cid" ein historisches Gleichnis für unsere Gegenwart. - Ausgezeichnete Schauspieler vermitteln uns die Heldenmär auf eindruckliche Art.

DER ROSENKAVALIER

Produktion: England
Regie: Paul Czinner und Rudolf Hartmann
Besetzung: Elisabeth Schwarzkopf, Otto Edelmann, Sena Jurinac, Erich Kunz, Annelies Rothenberger
Verleih: Parkfilm

FH. Filmaufnahme der zur Eröffnung des neuen Salzburger Festspielhauses geschaffenen, glanzvollen Inszenierung der Strauss-Oper. Wir haben stets die Auffassung vertreten, dass der Film auch für die dauernde Festhaltung bedeutender Theateraufführungen ein geeignetes Mittel darstelle, sofern jedermann sich bewusst bleibt, dass er nur einen Ersatz für die Originalaufführung darstellt. Niemals wird die Ver-

EL CID

Produktion: USA/Italien
Regie: Anthony Mann
Besetzung: Sophia Loren, Charlton Heston
Verleih: Constellations-Films

ms. Eigentlich ist es verwunderlich, dass "el mas famoso Castellano", der berühmteste Kastilier, Rodrigo von Bivar, mit dem arabischen Beinamen Cid (das ist: Herr), auch "el campeador", der Kämpfer, genannt, erst heute im Film auftaucht, nachdem er, aus den spanischen Geschichts- und Sagenbüchern, aus den Balladen und Volksliedern Kastiliens herübergeholt, im Bühnendrama und in der Oper schon längst zum Helden und gebührenden Bildungsgegenstand geworden war. Aber nichts kommt zu spät, mag sich Anthony Mann gesagt haben, als er, auf Grund von Philip Yordans Drehbuch, daran ging, den rühmlichen Taten des grossen Kastiliers, der unter drei spanischen Königen (Ferdinand I. von Leon und dessen Söhnen Sancho II. und Alfons VI.) diente, ein filmisches Denkmal zu setzen. Wer möchte es Yordan und Mann verargen, dass historisch an ihrem Film nicht alles hieb- und stichfest ist? Schon zu Lebzeiten des Cid waren ja die Tatsachen, die sich nachträglich als historisch beglaubigt erwiesen und die Grundzüge seines Charakters die Ursache, weshalb der Held, der Erretter Spaniens vor den Mauren, in Sagen und Liedern volkstümlich wurde und schliesslich als Repräsentant des kastilianischen Nationalcharakters in die allgemeine Verehrung einging. Was den Balladensängern Kastiliens, den Chronisten in den Klöstern und den Dichtern von Lope de Vega bis Guillen de Castro, von Corneille bis Victor Hugo, den Komponisten, jenen der Strassenromane, der "Pasos", bis zu Massenmet, recht gewesen ist, darf den Filmleuten billig sein: die Heldenbiographie zu mischen aus Geschichte und Sage.

Das haben Yordan und Mann denn auch kräftig getan, und die müssten beide nicht aus Hollywood stammen, hätten sie es nicht auf eine optisch oft recht handfeste Art, mit vielen gefühlsselligen Fundamenten und einem betörenden Aufwand getan. Doch eines muss gesagt werden: der Film Anthony Manns zeigt eine schöne Sorgfalt, nicht nur in der künstlerischen Gestaltung, die für einen so monumentalen Film recht beträchtlich ist, vermeidet er doch alles Bilderbuchhafte - sondern vor allem in der Rekonstruktion des Milieus, der Kostüme, der Folklore und vor allem der Kampfesbräuche. In manchen Teilen, so etwa in den Szenen der Zweikämpfe mit Schwertern und der Turniere zu Pferd, ist dieser Film geradezu ein historisches Dokument geworden. Besseres hat man in dieser Hinsicht kaum je auf der Leinwand gesehen; und wie ein Turnier vonstatten ging, das erfährt man erst hier ganz genau. Ausnehmende Sorgfalt wurde der Farbgebung zugewandt: die Farben sind hier, wiewohl ganz naturalistisch gebraucht, von einer Nuancierung, die erstaunlich ist und bewunderungswürdige Effekte erzielt.

Bedauerlich ist nur, dass die - an sich ja lange und tatenreiche - Lebensgeschichte des Cid im Film so zerdehnt worden ist. Kürze dann und wann, vor allem in den privaten Lebensszenen, wäre von gutem gewesen. Doch wie der Held geliebt und wie er verzichtet hat, wie er dennoch glücklich gewesen ist und seine Frau, Jimena, mit sich hinauf in Legendenhöhe gehoben hat, das will das Volk nun einmal sehen, und schnupfen lässt sich dabei auch. Wie sehr ein Held wie der Cid auch für unsere heutige Zeit, da der Kampf gegen die Feinde des Abendlandes wieder aufs heftigste entbrannt ist, nötig ist, will der Film Anthony Manns im übrigen vor die schaubegierigen Augen führen; und es mag sein, dass mancher unter den Zuschauern etwas merkt (sofern er die



Sofia Loren in dem bildhaft schönen und beziehungsreichen Film "Der Cid".

filmung dieser völlig ebenbürtig sein. Selbst hier, wo mit grosser Sorgfalt und sehr überlegt ans Werk gegangen wurde, zeigt sich, dass z. B. Nahaufnahmen, sonst ein ausgezeichnetes und unentbehrliches Stilmittel des Films, störend wirken können. Plötzlich sind durch eine solche die andern Schauspieler nicht mehr da. Ähnliches liesse sich auch von andern Ausdrucksmöglichkeiten des Films sagen.

Doch sonst ist die Wiedergabe durch die technischen Konservierungsmittel von ganz hervorragender Qualität, einige musikalische Schwächen im III. Akt vielleicht ausgenommen. Ein einmaliges Stimmenmaterial von einem bezaubernden Wohlklang ist hier beisammen, wie es so leicht nicht wieder zusammenzubringen sein wird. Die Regie wirkt geschlossen und hat sehr geschickt Rücksicht auf einige, unentbehrliche Filmanforderungen genommen. Es erübrigt sich, die Leistungen der einzelnen Darsteller besonders zu erwähnen, was übrigens eine mehr musikkritische Aufgabe wäre; sie sind ausnahmslos hervorragend. Uns hat Elisabeth Schwarzkopf den grössten Eindruck gemacht. Allerdings ist hier auch Herbert v. Karajan über sich selbst hinausgewachsen. Seine sonst eher etwas knappe, trockene Gestaltungsweise hat hier einem lebensvollen, blühenden Musizieren Platz gemacht.

Wer den "Rosenkavalier" liebt und nicht nach Salzburg gehen kann, darf diesen Film nicht verpassen. Auch die Gesamt-Stimmung ist hervorragend getroffen, jene heimliche Wehmut nach einem längst vergangenen Oesterreich mit seiner seltsamen Mischung von sehr lockeren Sitten, Cavalierstum und katholischer Religiosität, die wir, auf ganz anderem Boden gewachsen, nur als Aussenseiter und mit Distanz geniessen können, abgesehen von der Musik.

MAEDCHEN AUF ABRUF (Girl of the night)

Produktion: USA
Regie: J. Cates
Besetzung: Anna Francis, Lloyd Nolan, Kay Medford
Verleih: Warner

ZS. Ein anspruchsvoll als Aufklärungs- und Erziehungsfilm auftretendes Filmchen über ein gewerbsmässiges Mädchen, das aus seiner Tätigkeit herausmöchte, jedoch an einen üblen Ausbeuter gebunden bleibt. Das altbekannte Thema wird hier jedoch weniger ins Gewohnt Schwülig-Sentimentale abgewandelt als ins Kolportagehaft-Unglaubwürdige. Sie vertraut sich schliesslich einem Psychiater an, der die angeblichen Wurzeln für ihre Entgleisung in einem schlimmen Kindheitserlebnis, aber auch in zu strenger Erziehung herausgrübelt. Also wieder einmal ein Psychoanalyse-Film, und zwar, wie so mancher vor ihm, in einer unerlaubt vereinfachenden Gestalt und selbstverständlich ohne jeden Bezug auf ewig gültige Werte. Offenbar soll hier die These verkündet werden, dass die Prostitution immer die Folge einer harten Kindheit sei, eine ebenso unwahre wie gefährliche Behauptung. Schliesslich erkennt sie auch ihren Zuhälter als das, was er ist, sodass sie "geheilt" sich einem liebenden Kunstmaler zuwenden kann.

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, dass ein solcher Film heute nicht entstehen könnte, wenn der alte amerikanische Produktions-Code der Industrie nicht so durchlöchert worden wäre. Wir glauben, dass dieser höchst oberflächliche und teilweise auch irreführende Film jenen Recht gibt, welche in der Beseitigung der sogenannten prüden Bestimmungen des Code keinen Vorteil für die Qualität der amerikanischen Filme zu sehen vermochten, im Gegenteil.

DON CAMILLO MONSIGNORE

Produktion: Italien
Regie C. Gallone
Besetzung: Fernandel, Gino Cervi
Verleih: Monopol-Pathé

ZS. Zum vierten Mal erscheinen der katholische Priester und der Kommunist Peppone auf der Leinwand, um ihre heimliche Liebe in brüderlichem Zank und verschiedenen, freundlichen Streichen auszutragen. Zwar ist der eine unterdessen zum Senator, der andere zum Monsignore aufgestiegen, doch kiefeln sie weiter miteinander, kaum aus ihren Hohen Aemtern wieder im Heimatdorf angelangt.

Sie sind die alten geblieben, aber wir nicht und unsere Welt. Die se Filme sind restlos vorbei. Die Einsargung Ost-Berlins, die Megatonbombe und -Bedrohung und manches andere aus Moskau haben wohl auch den weltfremdesten und doktrinär verkrampftesten Optimisten überzeugen müssen, dass diese Art von harmlos zankender Co-Existenz, wie sie in der Form harmlosen Klamauks hier zu propagieren versucht wird, unmöglich ist. Es ist heute ganz unangebracht, die schicksalshafte Auseinandersetzung zwischen West und Ost in einem Ulk zu verniedlichen. Und die Behauptung, dass beide, wenn auch etwas zankend, brüderlich nebeneinander leben könnten, kann nur gefährliche Illusionen wecken, die den Ernst der Lage auf beiden Seiten vertuscht. Auch die Kommunisten könnten so zum Glauben verleitet werden, es seien bei der Verfolgung ihrer Ziele keine ernsten Widerstände zu erwarten. Der Film ist höchstens ein Beispiel dafür, dass gewisse Kreise der herrschenden christlich-demokratischen Partei in Italien die Gefahren von seiten der äussersten Linken nicht sehen. Dabei gehörten sie zu den Ersten, die dran glauben müssten, wenn die echten Peppones in Italien zur Herrschaft gelangen sollten.

DAS URTEIL VON NUERNBERG

Produktion: USA
Regie: Stanley Kramer
Besetzung: Spencer Tracy, Rich. Widmark, Maximilian Schell, Burt Lancaster, Montgomery Clift, Judy Garland, Marlene Dietrich
Verleih: Unartisco-Films

ms. Stanley Kramer, erst Produzent, dann als Produzent gleich auch sein eigener Regisseur, gehört zu den markantesten Künstlern Hollywoods. Er ist ein Mann von grosser, intellektueller Anspannung, liberalem Mut und ethischem Willen. "Das Urteil von Nürnberg", zusammen mit Abby Manns geschaffen, ist ein Zeugnis dieser seiner Eigenschaften. Der Film erinnert an die Nürnberger Prozesse, freilich nicht an den Hauptprozess, sondern an einen jener Teilprozesse, die gegen die Zuhörer des Dritten Reiches geführt worden sind. Hier

geht es um einen Prozess gegen nationalsozialistische Richter, jene Männer, die dem Verbrecherregime Hitlers mit ihren Gesetzesbüchern und Exegesen des Rechts den Mantel scheinbarer Legalität umgehängt haben. Diese Prozesse wurden von 1947 bis 1949 geführt, und zwar von den amerikanischen Besatzungstruppen allein.

Stanley Kramer macht sich die Sache nicht leicht. Er tritt nicht zu einem Nachurteil an, das sich die moralische Ueberlegenheit des Siegers von damals anmasst. Er will etwas anderes auch, als eine quasi-dokumentarische Aufzeichnung des Prozessverlaufs. Ihn interessiert das Problem der Beugung des Rechts durch die Politik. Und er lässt die Angeklagten, vier ehemalige Richter des Hitlerreichs, nicht nur im schwersten Masse als solche Rechtsbeuger erscheinen, die alle Scheusslichkeiten des Regimes, Sterilisation, Judenverfolgung, usw. gedeckt und legal gemacht haben, sondern er will zeigen, dass es Beugung des Rechts überall und zu allen Zeiten, nur in verschiedenen Graden, gegeben hat und gibt. Auch das amerikanische Militärgericht, dem ein ziviler Richter vorsitzt, ist dem Druck der politischen Rechtsbeugung ausgesetzt, denn es herrscht der Kalte Krieg, und politisch mag es unklug sein, die Deutschen, die man jetzt braucht, durch allzustrenge Urteile gegenüber Vertretern ihrer Vergangenheit zu fällen. Der Richter lässt sich zwar davon nicht betören, doch behält er unrecht: die Verurteilten, denen er lebenslänglich zuspricht, werden sich wenige Jahre später wieder auf freiem Fuss befinden. Doch die Gesinnung des Richters ist der Masstab, nach dem Stanley Kramer misst: es ist die Gesinnung des richtigen Rechts, der rechts-ethischen Verantwortung, und nichts auf der Welt, keine sogenannte Logik der politischen Entwicklung kann die Rechtsbeugung zum Recht machen, so wie ein einziges Todesurteil der Nazirichter gegen einen Unschuldigen eben alle anderen, millionenfachen Morde in sich einschloss, so dass keiner sich der Verantwortung entziehen kann.

Man hat (deutscherseits) dem Film zum Vorwurf gemacht, er räume den Verteidigungsargumenten der Nazis und Nationalisten zu grossen Raum ein und biete ihnen Entschuldigungen an. Das stimmt natürlich nicht, ist ein arges Missverständnis des Films. Kramer ist unbestechlich in seiner Gesinnung, welche die eines amerikanischen Liberalen ist, und in welche die amerikanische Rechtstradition seit Lincoln integriert ist. Die Würde des einzelnen Menschen, die gegen jeden Uebergriff geschützt werden muss, steht ihm über allem. Und aus solcher Gesinnung führt er den Prozess: noch einmal, nicht um die dokumentarische oder auch nur atmosphärische Wiedergabe der Nürnberger Prozesse ging es ihm, sondern einzig um die Erhellung eines Problems, das uns alle angeht und an dem wir alle leiden. Es einem Liberalen von der Statur eines Stanley Kramer dabei an einer gewissen Phantasie im Bösen mangelt, liegt auf der Hand - aber sie mangelt nicht nur ihm, sondern allen jenen amerikanischen Politikern Roosevelt'schen Gepräges, die es sich nicht verzeihen könnten, jemandem Unrecht getan zu haben, jemanden abgelehnt und bekämpft zu haben, bevor sie ihm nicht das weitestgehende Mass von Fairness eingeräumt haben.

Der Film Kramers ist eindrücklich, gibt viel zu denken und regt zu Diskussionen an. Künstlerisch ist er überzeugend, wiewohl einige Kameramätzchen hätten vermieden werden können; eine gewisse Statik hätte ihm wohlgestanden. Dramaturgisch wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Figur des Richters, der in einem tragischen Dilemma steht, etwas stärker ins Zentrum gerückt worden wäre. Die Schauspieler sind hervorragend.



Verteidiger (Hermann Schell) und Ankläger (Rich. Widmark) in dem ausgezeichnet gespielten und durchdachten "Urteil von Nürnberg".